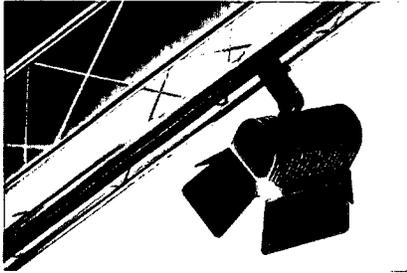
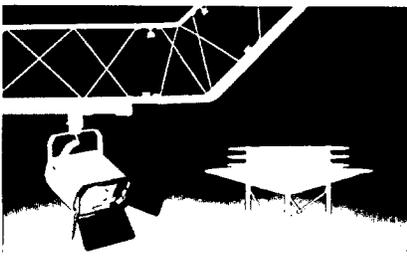


# LICHT, RAUM UND PHANTASIE.



**DIE IDEE** Elemente, die den Raum strukturieren. Elemente, die Licht und Installationen tragen. Ästhetisch. Funktionell. Technisch perfekt. Schnell kombinierbar. Das Dreieck, Symbol für Harmonie, als Grundform für ein variables System zur Gestaltung von Räumen. Zum Spiel mit Licht. Installationen werden nicht mehr versteckt, sondern als Gestal-



tungselement genutzt in Röhren für flexible Kabelführung. Dazu Accessoires, Leuchten und Strahler für professionelle, individuelle Gestaltung. So entsteht vorbildliche Innenarchitektur: In Büros und Studios, in Shops und Showrooms, in Cafés und Ateliers, in Galerien und Konferenzräumen, auf Messen und Kongressen. . .

## STRUCTURA®

Elemente für  
Licht, Raum und Phantasie

JA, schicken Sie mir Ihre kostenlose Dokumentation „Viele Beispiele. Für vorbildliche Anwendung“.



6 PRODUKTION

TARGETTI DESIGN

STRUCTURA®  
Vertriebs-GmbH & Co. KG  
Hörschenstraße 17-19  
2800 Bremen 1

EUROSHOP DÜSSELDORF 21. - 25. FEBR.  
HALLE 7/STAND A 31/32, B 31



Peymann-Inszenierung „Richard III.“: Unbändiges Geliebtwerdenwollen

## Im Zeichen des Aasgeiers

SPIEGEL-Redakteur Urs Jenny über Peymann und „Richard III.“ in Wien

Ein Aasgeier kreiste über dem Schauspielplatz, vor dem ersten Auftritt schon, dann immer wieder, und der Bühnenbauer Karl-Ernst Herrmann hatte diesen Schauspielplatz – eine runde Manege mit einem Kloakendeckel als Mittelpunkt – in weichen Fleischfarben abgetönt, bis in den Himmel hinauf, mit einem Goldrahmen rundum.

Es fällt ja viel Fleisch an in diesem Stück, für einen Aasgeier, und als würdevolles Schlachtfest, mit allem Anspruch auf Größe und Schönheit, wurde es präsentiert. Claus Peymann hat, ein halbes Jahr nach seinem Antritt als Direktor, mit Shakespeares „Richard III.“ seinen richtigen Einstand als Burgtheater-Regisseur gegeben. Am Ende, nach viereinhalb Stunden, trug ihn ein gewaltiger Publikumsjubel empor: So groß, so geliebt, wie an diesem Abend kann auch er sich nicht oft im Leben gefühlt haben.

Demnächst wird er 50. Er spürt, wie er und seinesgleichen als Theatermacher „auf dem Weg sind, Großväter zu werden“, und daß es ihm doch immer wieder gelingt, wie ein aufsässiger Junge zu wirken, macht seine Streit- und Schmählust. Wo er sich tummelt, sorgt er für Krach; den braucht er, um sich unabhängig zu fühlen.

Andere Intendanten ziehen den Kopf ein, wenn sie von ihren kulturpolitischen Arbeitgebern jene Rüffel bekommen, die obligat und systemimmanent sind, aber nicht Peymann: Er haut gewisser-

maßen präventiv den anderen aufs Maul, bevor sie ihn hauen können. Darin steckt kein Kalkül und schon gar kein Zynismus; er will nur wissen, daß er geliebt wird, aber energisch, und das hat ihm das Image eines Krawall-Kings eingebracht.

Am Ende hat er immer auch die Liebe gekriegt. In Stuttgart hat man ihn unter Tränen verabschiedet, nachdem man selbst ihn schwäbisch-schäbig abserviert hatte; auch in Bochum, nach sieben fetten Jahren, war der Abschiedsschmerz groß, und man vergaß, daß man selbst einmal hatte Peymann loswerden wollen, bevor er sich für Wien entschied.

In Wien, bei seiner ersten Präsentation als künftiger Burg-Chef, trug er einen dunklen Zweireiher mit Schlips, und das Nachrichtenmagazin „profil“ hat ihn in seiner Titelschlagzeile gleich als „Wolf im Schafspelz“ erkannt, der für Wien ja wohl gleich „kiloweise Kreide gefressen“ habe.

Kaum im Amt, hat er den gewünschten Wolf dann hervorgekehrt, mit Geheul gegen Star-Pfründen, Personal-Privilegien, Machtstrukturen in der Kulturbürokratie, und die „Presse“ hatte längst seine Wendung „vom Nadelstreifenanzug mit Krawatte zu verdächtiger Krawattenlosigkeit“ vermerkt. Wollte er etwa einen Bruch provozieren?

Auch die Hamburger, vor ein paar Wochen, haben Peymanns Lust am Zoff mißdeutet und ihre Kultursenatorin hingeschickt, um ihn zu fragen, ob er nicht von Wien die Nase voll habe und lieber

\* Mit Gert Voss, Urs Hefti.

ihr Schauspielhaus übernehmen möchte – aber nein, aufgeben ist nicht seine Sache, dafür ist er zu preußisch, zu nibelungentreu, und er hat oft erklärt, daß das Burgtheater für ihn eine „historische Aufgabe“ sei: ein Drache, mit dem zu kämpfen sich lohnt.

Vielleicht ist er ja der beste Theaterchef, ganz zweifellos aber der beste Chefdarsteller, egal ob mit oder ohne Krawatte: Er spricht von sich selbst gern in der ausgreifenden Wir-Form; er schafft, obwohl er eher wenig inszeniert, den Eindruck, es sei eigentlich alles von ihm; er sorgt dafür, daß auch der sprichwörtliche Fiakerkutscher, den es ja in Wirklichkeit gar nicht zu geben braucht, genau weiß, wer an der Burg die große Donnermaschine betätigt.

„Richard III.“ war also, auch das weiß dieser Fiakerkutscher, ein Triumph. Ein sehr gewollter, sehr geplanter, sehr abgesicherter, aber auch sehr verdienter.



**Intendant Peymann**  
An der Donnermaschine

Zum einen Peymanns bedächtiger Kunstverstand, zum anderen die vereinten Kräfte der Bochumer und Wiener Spitzenspieler – wie hätte da nicht jener Eindruck von Größe und von schöner, ernster Festlichkeit entstehen sollen, den der Theatermacher Peymann so liebt? Als Regisseur ist er ja, ganz gegen sein Intendanten-Image, überhaupt kein Kravallmann und großmäuliger Showboxer, sondern vielmehr ein Meister der Behutsamkeit.

Einen guten Teil seiner Kraft wendet er Jahr um Jahr daran, mit dem heftigen Produktionstempo seines Lieblingsautors Thomas Bernhard wenigstens halbwegs Schritt zu halten: Da beweist er sich, auf engem Innenraum, Mal um Mal als virtuoser Virtuosen-Regisseur. Die sogenannten großen Brocken jedoch, die offenen Formen, die theatralischen Riesenräume geht er immer nur zögerlich an, mit aller Vorsicht, mit Bammel geradezu vor den Wildheiten Kleists oder gar Shakespeares. Er weiß, was er da schul-

dig ist, und das schafft er als kluger Erzähler, nicht als kühner Eroberer. So ist auch sein „Richard III.“ – viele schöne kleine Bilder, aber keine große Vision.

Dieses Ungeheuer von Stück entwirft eine Welt, in der es keinen natürlichen Tod zu geben scheint, nur immer Mord, Mord, Mord, und das ist ein Geschäft für Männer. Sache der Frauen ist das Klagen, denn ihnen werden Stück um Stück die Lieben weggeschlachtet.

Peymann verfügt über ein Quartett von Klage-Heroinnen, die das Drama mit Leidenschaft hochreißen (Annemarie Düringer, Anneliese Römer, Kirsten Dene, Josefin Platt). Er verfügt über eine Schar von Männern, die noch eine Miniatur als kräftige Figur hinstellen können, von dem Ober-Opportunisten Hastings (Rudolf Wessely) bis zu jenem kleinen Gerichtsschreiber, der eine Anklageschrift gewissenhaft fertigstellt, obwohl das Opfer längst ohne Prozeß geköpft worden ist (Karlheinz Hackl). Und Peymann verfügt über den einen, der diese ganze Mordmaschine treibt und weiter treibt, bis sie ihn verschlingt: Gert Voss.

Voss wirkt geradezu grau und kümmerlich und verkniffen, wenn er, von Hunden angekläfft, auf die Bühne gehumpelt kommt, eine halbleere Sektflasche in der Hand, als habe er sich Mut antrinken müssen, um sich herauszutrauen und ganz alleine dieses Riesending in Gang zu setzen. Doch allmählich öffnen sich seine Augen, er geht auf, beginnt zu strahlen. Voss ist ein Theater-Verführer, dem nur ein Klotz widerstehen könnte, und er wächst an seinen Handicaps: Der absolute Bösewicht mit Buckel, Klumpfuß, schiefer Fratze wird zum absoluten Liebling.

Dieser Richard III. ist kein eisiges Scheusal und kein satanisches Monster, sondern ein Kind, das geliebt werden will, besessen vom Unglück seiner Geburt, seiner Mißgeburt, seiner Häßlichkeit, die sogar Hunde anklaffen: das polymorph-perverse Kind, das sich alles tot wünscht, was seinem Allmachtstraum im Wege steht.

Dieser Richard genießt seinen Erfolg, seine Grausamkeit. Wenn ein Mordbube ihm bildhaft ausmalen will, wie zwei kleine Prinzen abgemurkst wurden, hört er kaum hin, er reißt dem Mörder die Puppe der Kinder weg, um auch sie noch kaputtzumachen. Am Ende des Königsdramas, das er sich selbst inszeniert hat, ist er nur noch Kind, mit riesigen Angstaugen, und greint, bevor er seinerseits abgemurkst wird: „Ich selbst find' in mir selbst kein Mitleid mit mir selbst.“

Die Unbändigkeit des Geliebtwerdenwollens – bei Richard, bei Peymann, bei Voss – hat gesiegt. Ihre Aufführung ist so klug und gut, wie eine nur sein kann, die nicht vom Genieblitz einer wirklichen Vision erleuchtet ist. Der Aasgeier hat ihnen soviel Glück gebracht, daß er ihr Talisman werden sollte. ♦



## WIR ÜBER UNS (6)

*Eines haben die großen Weinskandale der beiden letzten Jahre bewirkt: man braucht niemanden mehr von den Vorzügen der 'Erzeugerabfüllung' zu überzeugen. Der Begriff und die Sache, die er meint, haben augenblicklich Hochkonjunktur. Dennoch möchten wir - in aller Bescheidenheit, versteht sich - feststellen, daß wir nicht erst seit zwei Jahren, sondern von der ersten Stunde unserer Existenz an nur Erzeugerabfüllungen führen.*

*Freilich, über Geschmack läßt sich trefflich streiten, eines aber ist unbestreitbar, unsere Weine sind das getreue Ebenbild ihrer Schöpfer, sie sind genauso, wie sie von unseren Winzern auf eigenem Grund angebaut, geerntet, vinifiziert und auf Flasche gebracht wurden. Die Winzer stehen mit ihrer Person für das Produkt ihrer Hände Arbeit ein. Man mag es für ein bißchen altmodisch halten, dieses Prinzip der persönlichen Haftung, aber für die Qualitätssicherung ist dieser direkte Draht zu unseren Winzern in Frankreich ebenso wichtig wie die laufenden Kontrolluntersuchungen unseres önologischen Labors.*

*Dieses Bestehen auf Ursprünglichkeit und Echtheit als Arbeitsgrundlage, das ist es vielleicht, was manche unserer Freunde/innen meinen, wenn sie sagen, Jacques' Wein-Depot ist keine Weinhandlung, sondern eine Lebensform.*

*Informationen und ein Verzeichnis unserer Depots können angefordert werden über 02 11 / 39 53 45.*